

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1913)  
**Heft:** 5-6

**Artikel:** Schweizerischer Friedensverein  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802454>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Ein interessanter Vergleich.

In seinem bekannten Buche «Die falsche Rechnung» weist Norman Angell überzeugend nach, dass Wohlfahrt und Gedeihen der Völker nicht bedingt sind durch die militärische und politische Machtstellung. Ja, noch mehr! Er kommt geradezu zu der gewiss paradox klingenden Schlussfolgerung, dass der Reichtum einer Nation um so unsicherer ist, je stärker er militärisch beschützt wird. Will man diese Behauptung prüfen, so ist wohl das geeignetste Mittel hierzu die Vergleichung der Börsenkurse der betreffenden Staatspapiere. Ich habe mir auf Grund von Kurszetteln eine kleine Tabelle angefertigt, die wohl vielsagender ist als lange Ausführungen. Darnach notierten die folgenden Papiere Ende Januar 1913:

4%	Eidgenössische Rente 1900 . . . . .	100,—
4%	Norwegische Staatsanleihe 1911 . . . . .	99,50
3%	Französische Rente . . . . .	89,27
2½%	Englische Konsols . . . . .	75,⅛
3%	Deutsche Reichsanleihe . . . . .	77,40
4%	Oesterreichische Staatsrente (steuerfrei) . . . . .	85,50
4%	Ungarische Staatsrente (steuerfrei) . . . . .	84,50
4%	Türken unif. . . . .	92,50
4%	Russische konsolid. Rente . . . . .	91,50
4%	Spanische Rente . . . . .	91,20
4%	Japan, 1905 . . . . .	88,40
3%	Belgien . . . . .	79,30

Wie man aus dieser Aufstellung ersieht, stehen die Papiere der politisch und militärisch schwächsten Staaten an erster Stelle, während die der Grossmächte trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Millionenheere und ihrer gewaltigen und kostspieligen Rüstungen zum Teil weit hinter ihnen rangieren. Kommentar überflüssig!

K. W. Schulthess.

—o—

### Der Maler auf dem modernen Schlachtfelde.

In Paris hat der Kunstmaler George Scott, der bei Ausbruch des Balkankrieges mit Pinsel, Palette und Skizzenbuch auf den Kriegsschauplatz geeilt war, die Früchte seiner Impressionen auf den Schlachtfeldern ausgestellt. Aber die Erfahrungen, die der Maler in diesem Feldzuge gesammelt hat, waren ganz anders, als er sie sich erträumt hatte, und dem Mitarbeiter eines Pariser Blattes hat er seine Eindrücke geschildert.

„Als ich auszog, war meine Phantasie von den konventionellen Bildern des Krieges erfüllt; ich dachte an die Tapferkeit, die dem Schicksal die Stirn bietet, ich sah unter dem Blau des Himmels weite Massen leuchtender Uniformen und sah auf den Schlachtfeldern einen Sturm von streitbaren Menschen, die für ihren Glauben an den Sieg ihr Leben einsetzten. Ach, wie ganz anders ist doch die Wirklichkeit und welch düsteres furchtbares Schauspiel der Krieg! Auf plattem Boden zwischen Schmutz und Schlamm spielt sich ein Kampf von Maulwürfen ab, die sich auf Stunden und Tage in ihre Löcher eingraben. Wie viel Tote sah ich, die ihr Schicksal ereilte, während sie in der Haltung banger Spannung in ihren Höhlen sasssen, die sie so schlecht gegen die mörderischen Schrapnells schützten. Furchtbar und abstossend sind die Verwüstungen dieser Waffen. Man sah, wie diese Soldaten beim Kriechen der Artilleriegeschosse ihren Kopf verhüllten und zu schützen suchten; was sie in der Hand hielten, sollte der Abwehr dienen, selbst die Tornister schoben sie über den Kopf. Die Serben deckten sich mit Erde zu: sie begruben sich buchstäblich. An der Häufigkeit der Kopfverletzungen erkannte ich die Notwendigkeit eines wirklich schüt-

zenden Helmes, eines Abwehrmittels, das nichts mit der Mütze gemein hat.“

Dann erzählt Scott von dem Schlachtfeld nach dem Kampfe, von den furchtbaren Eindrücken, die man hier empfängt und nicht mehr loswerden kann. „Überall liegen Leichen, Bahren ziehen einher, die Ambulanzen sind am Werke und mit dem entsetzlichen Verwesungsgeruch vermischt sich der Geruch des Karbols. Vorüber ziehen die Wagen mit Verwundeten und Verstümmelten, die starr und gleichgültig daliegen. In Kawakli, einem kleinen Dorfe am Schlachtfelde, hatten die requirierten Karren mehr Leichen geladen, als sie schleppen konnten: und man band diese Reste von Menschen zu Garben wie Heu oder Getreide. Um das Feld schneller zu säubern, schleifte man die Leichen am Boden hinterher, mit Seilen wurden sie an den Händen, Füßen oder Köpfen an den Wagen gebunden, das Pferd zog an, die Seile spannten sich und im Staube hinterher zerrte man die Leichen weiter. Die Bulgaren wurden ordnungsgemäss bestattet; aber die Türken beerdigte man so summarisch, dass die Hunde sie mühelos wieder ausscharren und ihren Frass begannen, entsetzlich dicke, gemästete Hunde.“

Der Künstler, der bisher als Militärmaler bekannt war, bringt eine neue Erkenntnis aus diesen Tagen des Schreckens mit. „Nein, für mich ist es mit dem geschneigelten, sauberen Soldaten vorbei, mit dem schönen Kriege, mit dem schönen Schlachtbilde und dem militärischen Genrebild. Zu lange hat die Kriegsmalerei diesen schönen Konventionen angehangen. Sie muss sich die grauenhafte Wirklichkeit erobern, jene Wirklichkeit, die alle Kontraste birgt und für den Künstler nie vollkommen schön und nie vollkommen hässlich ist...“

—o—

### Schweizerischer Friedensverein.

Basel. Am 25. Februar veranstaltete der hiesige Friedensverein einen Vortragsabend. Herr R. Feldhaus sprach vor vollbesetztem Saale über das Thema „Die Lehren des Balkankrieges“. Eindrucksvolle Lichtbilder, die er im Anschluss an den Vortrag zeigte, unterstützten die Wirkung seiner Worte. Nachdem der Redner in seiner meisterhaften Weise eine Partie aus der Lamszusschen Schrift, „Das Menschenschlachthaus“ vorgelesen hatte, schloss sich die diesjährige Generalversammlung unserer Sektion an. Der Präsident, Herr R. Geering-Christ, verlas den Jahresbericht, den wir in der nächsten Nummer dieses Blattes veröffentlichen werden; der Kassier, Herr Hans Müller-Immler, erstattete über die Jahresrechnung Bericht. Beides wurde genehmigt.

Den erfreulichen Erfolg der Veranstaltung bildete die Anmeldung von 38 neuen Mitgliedern.

Winterthur. Letzthin wurde die sterbliche Hülle eines Mannes dem Feuer übergeben, von dem auch an dieser Stelle mit einigen Worten die Rede sein muss. Nach geduldig ertragenem Leiden und einem rührenden Abschied von seinen Schülern starb 54 Jahre alt Sekundarlehrer Adolf Hürlimann, der, abgesehen von seiner Tüchtigkeit und Beliebtheit als Lehrer, auf dem Gebiete des Gesangswesens eine bekannte Figur gewesen ist. Seiner idealistischen Natur entsprach es, dass er auch in der Friedensbewegung mitmachte und als Präsident der hiesigen Sektion des Schweizerischen Friedensvereins arbeitete. Schüler und Kollegen verehrten ihn, und die ganze Stadt nimmt warmen Anteil am Tode dieses goldlauteren tüchtigen Mannes.

—o—